

Erscheinungen nicht durch staatliche Grenzen eingeengt werden können, berühren sowohl die mainfränkischen als auch die mittelfränkischen Forschungen auch unser Gebiet und geben uns Anregungen, die hier aufgetretenen Probleme weiter zu verfolgen. Für uns sind besonders wichtig die Aufsätze: Josef Dünninger, „Volkstum und Aufklärung in Franken, Beiträge zur fränkischen Volkskunde im ausgehenden 18. Jahrhundert“. Die Abhandlung wird von uns nicht nur wegen des fränkischen Themas, sondern auch wegen ihrer Berührung mit der von der Landesstelle für Volkskunde in Württemberg gepflegten Richtung besonders empfohlen. (S. 29.) — Karl-S. Kramer, „Volks glauben aus Nördlinger Urfehdebüchern“. Auch in den Archiven unseres Raumes liegen noch zahlreiche solcher schriftlichen Mitteilungen, die einer Bearbeitung wert wären. (S. 43.) — Hans Moser, „Osterei und Ostergebäck“. Solches gab es auch bei uns, es ist nur in den letzten Jahren sehr zurückgegangen. Eine Beschreibung der noch vorhandenen Reste wäre sehr erwünscht. (S. 67.) — Martin Ringels „Die Spinnstube in Ginolfs“ erweckt Erinnerungen an die hohenloheschen Vorsetzen, die bis jetzt auch noch keinen Bearbeiter gefunden haben. (S. 113.) — Heinrich Marzell, „Phylok, Datalier und Intrug“, behandelt Kräuter aus dem „Würzbüchel“. Solche werden bei uns heute noch im Jagsttal gebunden und geweiht. Auch dieser Brauch wäre einer Untersuchung wert. (S. 151.) — Die Jahrbücher sind sehr gut ausgestattet. Das große Format ermöglicht, auch größere Bilder zu veröffentlichen, ohne die die Volkskunde nicht auskommt. Die Anregungen, die die Jahrbücher ausstrahlen, sind außerordentlich wichtig. Man würde sie gerne vor allem der Lehrerschaft zur Vertiefung der Forschungen in ländlichen Gebieten empfehlen.

Karl Schumm

Lebensbilder aus Schwaben und Franken (Bd. 7). Herausgegeben von Max Miller und Robert Uhland. (Kommission für geschichtliche Landeskunde.) Stuttgart: Kohlhammer 1960. 419 S., 18 Abb.

Während des Umbruchs dieses Jahrbuchs erreicht uns der neue Band der „Lebensbilder“. Unter den 28 dargestellten Persönlichkeiten (vom Patriarchen Markward von Randeck bis zum Fabrikanten Jakob Sigle) befinden sich 8 Franken (die Haller Rudolf Nagel, Hermann Büschler, Georg Widmann, Johann Herolt, Graf Wolfgang II. von Hohenlohe, August Ludwig von Schlözer, Ottmar Schönhuth, Hermann Frasch). Von ihnen ist Schönhuth kein geborener Franke, aber durch sein Wirken Franken eng verbunden, ein Mitgründer unseres Vereins. Wir möchten noch den hauptsächlich in Franken tätigen Bernhard Sporer hinzufügen. Der Herausgeber hat in klaren und richtungweisenden Formulierungen in seinem Vorwort über Schwaben und Franken und über die historische Bedingtheit der Landesnamen (Württemberg) geschrieben. Der Bearbeiter von Frasch allerdings spricht von den (zuweilen etwas vielstrapazierten) „Schwaben in Amerika“, vom „schwäbischen“ Waldtal in Oberrot, von der „schwäbischen“ Kleinstadt, obwohl es sich nach Mundart und Geschichte (fränkischer Kreis!) eindeutig um Franken handelt. — Den Schwerpunkt des Bandes bilden die ausgezeichneten Darstellungen von J. J. Moser, A. L. Schlözer und F. Th. Vischer, die nicht nur ein lebendiges und zugleich vorsichtig abwägendes Lebensbild, sondern zugleich eine Einordnung ihrer Persönlichkeit in die Zeit geben. Nur einige kleine Anmerkungen möchten wir uns erlauben: Moser sollte man vielleicht im Hinblick auf seine hessische Mutter, deren Einfluß betont wird (S. 97), nicht so ausschließlich als Schwaben sehen, zumal von ihr eine Linie zur Schwester Melanchthons führt; Robert von Mohl hat wohl auch nicht in erster Linie den Landsmann Moser, sondern den hochverehrten Urgroßvater gefeiert. Graf Wolfgang II. von Hohenlohe ist vom sachkundigen Bearbeiter vorwiegend unter dem gewiß primär wichtigen religiösen Gesichtspunkt dargestellt worden; wir hätten aber gern auch mehr vom Kunstfreund, Bauherrn und Musikmäzen (vgl. G. Reichert, E. Widmann) erfahren; auch hätte der Graf an Profil gewonnen, wenn er gegen seine Brüder und innerhalb der Regentenreihe stärker abgehoben wäre, wobei dann auch die Entwicklung des Beamtentums (S. 63) deutlicher würde. Und zum Schluß: Ist der Aufwand von 36 Seiten für O. Schönhuth wirklich gerechtfertigt, wo sich Männer wie Schlözer mit 32 Seiten, Fr. Th. Vischer mit 22, Bischof Hefeke mit 14, Bilharz gar mit nur 8 begnügen müssen? Auch das an sich in unserer Gegenwart sehr begrüßenswerte Lebensbild Berthold Auerbachs hätte vielleicht doch gekürzt werden können, zumal da Jos. Hofmillers Feststellung über die literarische Bedeutung Auerbachs (S. 319) ohne allen Zweifel zutrifft, wie denn schon Mörike den Menschen Auerbach höher einschätzte als das, was er schrieb (S. 310). Allein diese Anmerkungen sollen in keiner Weise den Reiz des vielseitigen und interessanten Bandes und die redaktionelle Leistung der Herausgeber mindern.

G. Lencker